

Der Verlust der vermutlich sehr reichhaltigen Siedlungsreste der kaiserlichen Siedlung von Hamwiede muß, wie die trotz der Abplanierung des Geländes noch vorhandenen Siedlungsüberreste andeuten, bedauert werden.

W. Janssen

Zwei spätsächsische Grubenhäuser in Bierden b. Achim, Kr. Verden (Aller)

Mit 1 Abbildung

Bei Sandabgrabungen in Bierden im Frühjahr 1962 stellte der Landwirt H. Bischoff eine Ansammlung von Geröllsteinen fest, zwischen denen Scherben lagen. Eine am selben Tag noch begonnene Untersuchung durch den Unterzeichneten ergab ein um 1,20 m in die Erde eingetieftes Grubenhaus von 3,70×2,20 m Seitenlänge; es besaß einen Eckherd und hatte dadurch starke Ähnlichkeit mit dem von W. Wegewitz beschriebenen Grubenhaus von Kakerbek, Kr. Stade (Mannus, Band XXII [1930], S. 323—339). — Bei der schichtweisen Tieferlegung des Grabungsplanums wurde der aus Rollsteinen von Faust- bis Eimergröße ziemlich ungeordnet angelegte Herd völlig frei; und zugleich traten zahlreiche Scherben — im ganzen 3,5 Kilo — und verschieden große Webgewichtsbruchstücke aus ungebranntem Ton — im ganzen 2,5 Kilo — auf.

Die insgesamt 8 Pfosten hoben sich in 1,20 m Tiefe sehr klar ab (Abb. 1a); sie gingen durchschnittlich 0,40 m unter den Hausboden herab, in einem Falle jedoch 0,90 m. Durch einen geeigneten Schnitt wurde erreicht, daß 5 Pfosten im Planum lagen, die 3 östlichen der Schmalseite jedoch nur zur Hälfte im Planum, zur anderen Hälfte samt Hausquerschnitt im Profil. Die Schmalseite des Hauses zeigt nach Nordwesten (Abb. 1 b).

Aus dem Scherbenmaterial ließ sich ein Viertel eines rot- und hartgebrannten Kugeltopfes zusammensetzen, der dem 10. Jahrhundert evtl. dem Beginn des 11. Jahrhunderts zuzuweisen ist.

Der Zufall wollte es, daß H. Bischoff etwa 130 m östlich dieser Fundstelle auf seinem Grundstück einen weiteren gleichartigen Hausgrundriß anschnitt. Bei diesem zweiten Haus handelt es sich um einen Eckherd aus faustgroßen Steinen, die im Gegensatz zu Haus 1 nur in einer Lage angeordnet waren. Auch war Haus 2 nur 0,80 m eingetieft. Zwei Pfosten der Nordostseite konnten erfaßt werden, während der größere Rest des Hauses noch unter der Dorfstraße liegt. Das Haus 2 scheint etwas größer gewesen zu sein als Haus 1. Einige Scherben der gleichen Zeit und ein halbes Webgewicht wurden hier geborgen.

Beide Grubenhäuser dürften im wesentlichen Webstuben gewesen sein. Mit dem Fund dieser beiden spätsächsischen Grubenhäuser läßt sich eine

Geschichte des Dorfes Bierden fundmäßig bis ins 10. Jahrhundert zurückverfolgen.

D. Schünemann

Ein Spitzgraben in der Altstadt von Verden (Aller)

Mit 1 Tafel

Auf dem Hof des Domgymnasiums in Verden konnte Studienrat U. Heindinger im Sommer 1962 Reste eines frühgeschichtlichen Spitzgrabens feststellen, der beim Baum eines großen Öltanks rechtwinklig angeschnitten worden war. Vom Unterzeichneten wurden unter Mitwirkung von Herrn H. Oldenburg, Verden, binnen 48 Stunden die notwendigen Vermessungen und Fotografien angefertigt, da am übernächsten Tage die Baugrube bereits ausgemert werden sollte

Es ergaben sich folgende Befunde:

Der Spitzgraben hat eine obere Breite von etwa 7,50 m bei einer Tiefe von etwa 3 m, bezogen auf die alte Oberfläche. Er verläuft hier von Westsüdwest nach Ostnordost. Die Baugrube hatte außerdem einen 5,60 m tiefen und über 20 m breiten Sohlgraben angeschnitten, der als äußerer mittelalterlicher Stadtgraben identifiziert werden konnte. Auf der Stadtseite hingegen war dem Spitzgraben ein etwas über 2 m tiefer, ehemals wasserführender, mittelalterlicher Stadtgraben vorgelagert. Diese beiden spätmittelalterlichen Befestigungsgräben sind in einem auf den Meter genauen Festungsplan „schwedischer Ingenieurstruppen“ aus dem 17. Jahrhundert eingezeichnet. Zwischen beiden Stadtgräben ist ein Wall eingetragen, der den Spitzgraben, der von klassischer Form ist, jahrhundertlang genau an dieser Stelle überlagerte. Daher kann der Spitzgraben auf keinen Fall zu dem spätmittelalterlichen Grabensystem gehören.

Aus dem Einfallswinkel der Zufüllschichten kann leider nicht sicher geschlossen werden, wo die Feindseite dieses Spitzgrabens war. Auch eine Palisadenreihe zwischen Spitzgraben und äußerem Stadtgraben (Taf. 1 siehe Pfeil), etwa 1,40 m tief in die alte Oberfläche eingelassen, trägt nicht zur Klärung bei. Diese Palisaden würden — falls überhaupt zugehörig — die Berme auf 0,60 m einengen. Eine solche Bauweise wäre zwar nicht unmöglich, aber doch höchst selten.

Da die Feindseite bislang nicht sicher erschließbar ist, gibt es für den weiteren Verlauf des Spitzgrabens im Gelände zwei Möglichkeiten: entweder läuft er in östlicher Richtung — etwas einbiegend — weiter, oder der Spitzgraben biegt bald nach Norden ein und umzieht den nahen Dom. Im letzteren Falle dürfte es sich um die von C. Schuchhardt am Dom vermutete karolingische „curtis“ handeln. Im ersteren Falle würde es sich um einen Wallgraben handeln, der von der frühgeschichtlichen „Alten Burg“ (8.—10. Jh.) nach Art der Vorbogen der Werla um 700 m vorgelagert wäre (vgl. Situationsplan